



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

“Geschlechterunterschiede im Konstrukt Homocidal Fantasies: Zwei Replikationsstudien“

verfasst von / submitted by
Martina Windgruber, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Dr. Dr. Martin Voracek

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	1
Abstract	2
Theoretischer Hintergrund – ein Blick auf die evolutionäre Psychologie	3
Sind Männer physisch aggressiver als Frauen?	5
Mordfanatasien.....	8
Hypothesen	10
Methode.....	11
Stichprobe	11
Datenerhebung.....	14
Kodierung	14
Durchführung.....	16
Ergebnisse.....	16
Männer denken häufiger daran, jemanden zu töten, als Frauen.	16
Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Motiven zu töten.	19
Frauen denken häufiger, dass sie Opfer eines Tötungsdeliktes werden, als Männer.	24
Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer homicidal fantasy method.	25
Diskussion	32
Limitationen	37
Zukünftige Forschung.....	39
Fazit	40
Literaturverzeichnis	41

Zusammenfassung

In der Evolutionspsychologie sind umstrittene Erklärungsmodelle zu Tötungsdelikten, die gegen andere Menschen gerichtet sind, vorhanden. Buss und Duntley (2011) versuchten mit der Homicidal Adaptations Theory (HAT) zu erklären, warum Menschen töten. Sie postulierten, dass das Töten von Menschen in unserer Evolution entspringt und Töten als ein adaptiver Mechanismus, um Probleme zu wie vorzeitiger Tod, Ressourcengewinnung, Eliminierung von sexuellen Rivalen und Verhindern von Untreue des Partners zu sehen ist. Diese wissenschaftliche Arbeit untersucht, ob die Ergebnisse von Duntley (2005) in Österreich repliziert werden können. Es wurden zwei Stichproben mit einer Zeitspanne von 14 Jahren analysiert, indem die beiden Datensätze verglichen wurden. Um die Daten zu vergleichen, wurden Mantel-Haenszel-Tests verwendet. Beweise, die für eine Homicide Adaptations Theory (HAT) sprechen, konnten nicht gefunden werden. Dies führt zu der Überlegung, dass sicher wohl auch der kulturelle Hintergrund einen Einfluss auf die Ergebnisse hat. Daher wurden biologische und kulturelle Unterschiede im Kontext mit Homicidal Adaptions Theory diskutiert.

Abstract

In evolutionary psychology, explanations of the psychological origin of Homicide—the act of killing another human—are disputed. The homicide adaptations theory (HAT, Buss & Duntley, 2011) tried to explain why people kill. They proposed that killing individuals is a mechanism rooted in evolution theory. More precisely, it is proposed to be an adaptive mechanism to solve problems, such as preventing premature death, gaining resources, eliminating sexual rivals and preventing mate infidelity. This thesis aims to discover whether previous results from Duntley (2005) can be replicated in Austria. Two different samples within a time span of 14 years were analyzed by comparing data. To compare the results, Mantel-Haenszel-tests were conducted, and biological sex differences were investigated in detail. Previous evidence of the homicide adaptations theory could not be supported which leads to the conclusion that cultural background has an impact on the results. Biological and cultural differences in the context of homicide adaptations theory are discussed.

Geschlechterunterschiede im Konstrukt Homocidal Fantasies: Zwei Replikationsstudien

Theoretischer Hintergrund – ein Blick auf die evolutionäre Psychologie

Fossilienfunde und Skelettfunde dokumentieren unsere Entwicklung im Laufe der Evolution. Aufgrund von Knochenverletzungen in solchen Fossilienfunden konnte gezeigt werden, dass männliche Skelette weitaus mehr Brüche und sonstige Verletzungen aufwiesen als weibliche Skelette (Buss 2004).

Die Evolutionspsychologie befasst sich mit dem Verständnis über die Mechanismen des menschlichen Gehirns über die Zeit und wie sich diese Mechanismen verändert haben. Weiter befasst sich Evolutionspsychologie mit dem Begriff der Adaptionen. Adaptionen sind im Laufe der Zeit entstandene Lösungen für bestimmte Probleme, die direkt oder indirekt Einfluss auf eine erfolgreiche Fortpflanzung haben (Williams, 1966). Darwin lieferte hierzu noch eine weitere wichtige Erkenntnis, neben der Theorie der natürlichen Auslese gibt es auch die Theorie der sexuellen Auslese. Bei der sexuellen Auslese gibt es zwei Hauptfunktionsweisen 1) Der intrasexuelle Wettbewerb – also die Konkurrenz zwischen dem gleichen Geschlecht. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Kampf zweier Hirsche, die um das Recht kämpfen sich mit den Weibchen fortzupflanzen. 2) Die intersexuelle Auslese also die bevorzugte Partnerwahl. Es gibt unter Geschlechtsgenossen eine gewisse Einigkeit der gewünschten Eigenschaften, welche das andere Geschlecht aufweisen muss, damit es zur Paarung kommt. Im

Tierreich hat sich eine weibliche Auswahl etabliert, daher sind die Männchen meist farbenfroher und prächtiger, denn dies sind Eigenschaften, die die Weibchen bei ihren Partnern bevorzugen. Schon Darwin wusste, dass sich seine Theorie der natürlichen Selektion nicht nur auf physische Merkmale, sondern auch auf das Verhalten und in weiterer Folge auf das Sozialverhalten übertragen lässt. So auch auf Aggression. Ist Aggression eine Lösung für adaptive Probleme (Buss, 2004)?

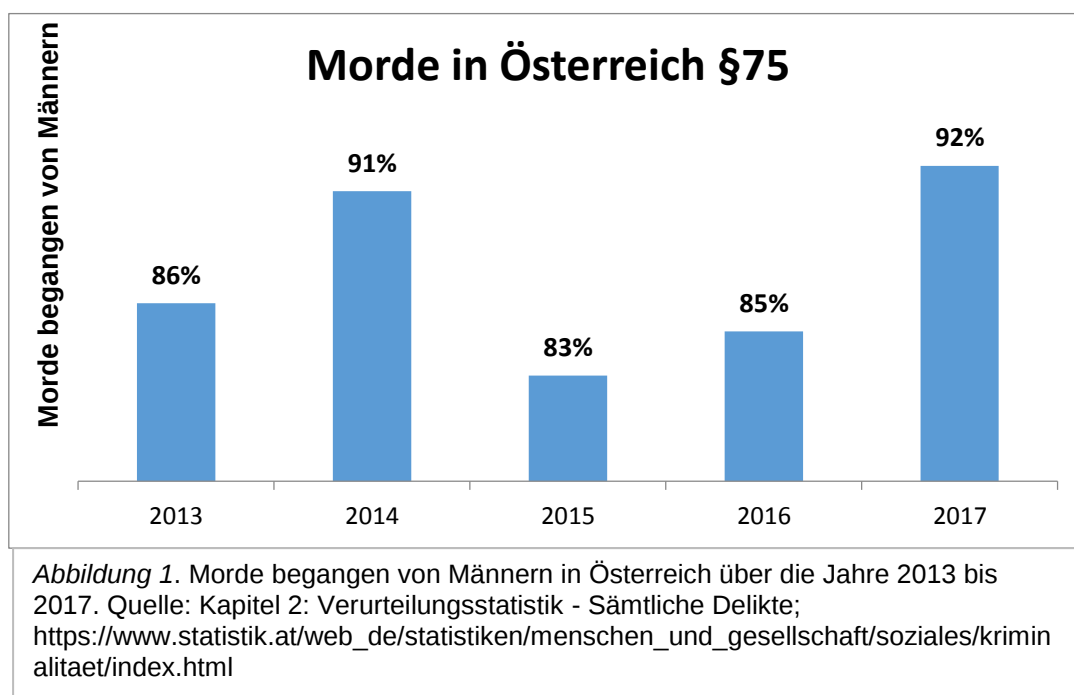
Wrangham und Peterson (1996) machten eine erstaunliche Beobachtung: Nur bei zwei der über zehn Millionen existierenden Tierarten (darunter viertausend Säugetiere) konnte durch wissenschaftliche Belege, eine von Männchen ausgehende territoriale Aggression belegt werden – bei den Schimpansen und dem Menschen (Buss, 2004).

Das Sammeln und Lagern von Ressourcen ist für Überleben und Reproduktion wichtig. Zu diesen Ressourcen gehören Land, Zugang zu sauberem Wasser, Nahrung, Waffen, Werkzeuge. Es gibt friedliche Methoden um an Ressourcen von anderen so gelangen, wie zum Beispiel Handel, aber mindestens genau so oft wie Handel betrieben wird, werden auch Ressourcen von anderen gestohlen bzw. mit aggressiven Handlungen an sich genommen. Aggression kann auch ein wirksames Mittel gegen einen Angriff sein. So wird Aggression als Verteidigungsstrategie eingesetzt – wenn eine Person einen gewissen Ruf hat und als sehr aggressiv gilt, kann das mögliche Angreifer abschrecken. Aggression kann auch als Lösung für das adaptive Problem mit einem intrasexuellen Rivalen sein (Buss, 2004). Aggression kann noch dazu dienen den Machtstatus in einer Gruppe oder Gemeinschaft zu erhöhen. So werden Mitglieder von Straßengangs die besonders hart zuschlagen, mit einem höheren Ansehen belohnt (Campbell, 1993). Eine weitere Hypothese lautet, dass Aggression oder auch die Androhung dieser,

Partner davor zurückschrecken lassen, sexuell untreu zu werden. Studien belegen, dass sexuelle Eifersucht von Männern der häufigste Grund für Gewalt in der Ehe ist. So absurd es auch klingen mag, Männer schlagen ihre Ehefrauen oder Partnerinnen, um sie davon abzuhalten, sich mit einem anderen Mann einzulassen (Buss, 2004).

Sind Männer physisch aggressiver als Frauen?

86% aller Morde (zwischen 1965 bis 1980), die in Chicago verübt wurden, wurden von Männern begangen (Daly & Wilson, 1988). 80% der Opfer waren ebenfalls Männer. Kulturübergreifende Studien zeigen hier ähnliche Zahlen. Morde werden öfter von Männern begangen und deren Opfer sind meist auch Männer. Ähnlich stellt sich die Lage in Österreich dar, wie in Abbildung 1 zu sehen ist.



Das Modell intrasexueller Konkurrenz versucht auf diese Frage eine Antwort zu finden. Wichtige Hinweise liefern die Theorien zur elterlichen Investition und der

sexuellen Selektion. Arten bei denen die Weibchen mehr Aufwand in den Nachwuchs investieren als die Männchen, gelten Weibchen als wertvolle beschränkende Ressource der Männchen für die Reproduktion (Buss, 2004).

Männer haben die psychologischen Mechanismen geerbt, die unsere Vorfahren zum Erfolg führten, nämlich, dass Aggression mit einer hohen Wahrscheinlichkeit zu einer Lösung für ein bestimmtes adaptives Problem führt.

Mord ist die extremste Form der Aggression. Die Kontexte in denen Aggression auftritt unterscheiden sich. Wenn es um Aggression bei Männern gegen Männer geht, gibt es meist folgende Kontexte a) Ehestand und beruflicher Status. Täter und Opfer weisen hier oftmals die gleichen Eigenschaften auf (beide sind zum Beispiel unverheiratet) b) Status und Reputation. Verteidigung von Status, Ruf und Ehre gegenüber einem Gleichrangigem ist ein starkes Motiv unter Männern c) Sexuelle Eifersucht und intrasexuelle Rivalität. Sexuelle Eifersucht ein weiteres starkes Motiv welcher Tötungen unter Männern hervorruft (Buss, 2004).

Ein Kontext, der bei Männern Aggressionen gegen Frauen auslöst, ist die sexuelle Eifersucht. Die Mehrheit von Gewalt gegen Frauen richtet sich gegen Ehefrauen, Freundinnen und Partnerinnen (Buss, 2004; Daly & Wilson, 1996). Sexuelle Eifersucht ist mitunter der wichtigste Grund für Tötungen in Beziehungen. Damit für Männer eine Situation eskaliert und es zu einer Tötung der Partnerin kommt, müssen zwei Voraussetzungen gegeben sein 1) Untreue der Partnerin muss nachgewiesen sein oder vermutet werden oder 2) die Frau möchte die Beziehung beenden. Im ersten Fall, ist der Mann der Betrogene und läuft Gefahr seine Ressourcen an Nachwuchs zu verschwenden, welcher mit ihm genetisch nicht verwandt ist. Im zweiten Fall, läuft der Mann Gefahr seine für die Reproduktion wichtige Partnerin an einen sexuellen Rivalen zu verlieren. Innerhalb der

Opfergruppe Frauen gibt es noch eine Abstufung, denn junge Frauen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit getötet zu werden als ältere (Buss 2004).

Ein weiterer Kontext ist jener, bei dem Frauen Aggressionen gegenüber Männern zeigen. Tötungen in einer Beziehung werden seltener von Frauen begangen. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen. Wenn Frauen extreme Gewalt in einer Beziehung anwenden, dann meist wegen einem der beiden Gründe 1) eine Frau verteidigt sich gegen ihren Partner 2) die Frau sieht nach jahrelanger Misshandlung keinen anderen Ausweg (Buss 2004).

Aus evolutionspsychologischer Sicht lassen sich diese Verhaltensweisen mit der sog. „Fehltritt-Hypothese“ und der Theorie des evolutionären Tötungsmechanismus erklären. Nach der „Fehltritt-Hypothese“ haben Männer eine psychologische Neigung zur Gewalt entwickelt um Zwang und Kontrolle ausüben zu können, was in weiterer Folge dazu führt, dass Konfliktquellen beseitigt werden. Normalerweise bleibt es bei der Androhung von Gewalt – manchmal aber passiert ein „Fehltritt“ und es kommt zu einer Tötung (Daly & Wilson, 1988; Kendrick & Sheets, 1993).

Nach der Theorie des evolutionsbedingten Tötungsmechanismus haben Männer besondere psychologische Mechanismen entwickelt, die sie dazu bringen in bestimmten Situationen z.B. bei intrasexuellen Rivalen oder Untreue des Partners ihre Artgenossen zu töten. Mordfantasien können als solche evolutionsbedingten Mechanismen angesehen werden, denn damit kann der Mensch das Mordszenario aufbauen und durchspielen. So werden der Aufwand und Nutzen der Handlung abgewogen.

Mordfantasien

Fall #P2366, männlich, Alter 19. [Wen wollten Sie umbringen?] *Einen Typen. Er hat mit meiner Freundin geschlafen. Ich habe es herausgefunden, weil sein Auto in unserer Einfahrt stand. Ich habe mit meinem Schlüssel den Autolack zerkratzt und in übelst verdroschen, mit meinen Fäusten auf ihn eingeschlagen, bis ich nicht mehr konnte. Ich hätte ihn umgebracht, wenn ich einen Baseballschläger oder so gehabt hätte. Es wäre nicht richtig gewesen, aber ich war wahnsinnig vor Wut.* [Auf welche Weise wollten Sie diesen Menschen umbringen?] *Ich wollte mit einem Baseballschläger auf ihn einschlagen.* [Was hat Sie davon abgehalten?] *Ich hatte keinen Schläger.* [Was hätte Sie dazu treiben können, ihn wirklich umzubringen?] *Ich war schon so weit. (Buss, 2005)*

Das ist nur ein Beispiel von vielen, welche Buss (2005) in seinem Buch *Der Mörder in uns* angibt. Wir glauben, dass nur Soziopathen oder Psychopathen Mordfantasien haben und sich vorstellen, wie sie andere Menschen töten können. Tatsächlich ist es so, dass auch normale Menschen Mordfantasien haben (Buss & Duntley, 2011)

Nach der Homicidal Adaptations Theory (HAT: Buss & Duntley, 2011) hat uns die Evolution mit der psychologischen Fähigkeit ausgestattet unsere Artgenossen zu töten. Die Frage ist, warum sollte die Evolution etwas so grausames wie Mord hervorbringen?

Buss und Duntley (2011) haben postuliert, dass Mord eine effektive Lösung ist, im Gegensatz zu nicht tödlichen Lösungen, denn Mord führt unweigerlich zum Ende des Problems, weil a) der getötete Artgenosse kein Rivale mehr ist und b) der

getötete kann die Ressourcen und Partnerin nicht mehr stehlen (Buss & Duntley, 2011).

Es gibt gewisse Vorteile, wenn ein Rivale getötet wird a) eliminieren eines intrasexuellen Konkurrent, b) Zugang Ressourcen, welche für Reproduktionserfolg wichtig sind, c) Zugang zu fruchtbaren Partnerinnen und d) Verteidigung der eigenen Ressourcen wie Territorium, Zuflucht und Nahrung (Buss & Duntley, 2011).

Der Hauptfokus dieser Arbeit liegt darin, heraus zu finden, ob es Geschlechtsunterschiede im Kontext mit Mordfantasien gibt. Da der Fokus auf dem biologischen Faktor Geschlecht liegt, werden in der Arbeit Kovariaten wie Bildung, sozioökonomischer Status, Einkommen oder Religion vernachlässigt. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass sich Frauen im Rahmen des untersuchten Modells kognitiv bzw. mental mit den Konsequenzen, Opfer eines Mordes zu werden, beschäftigen. Diese Möglichkeit, die den Fokus weg vom Mann als Täter wegbewegen würde, wurde bisher nicht untersucht. Im Rahmen dieser Arbeit wurde auch diese Möglichkeit betrachtet, um weitere Informationen – als Zusatz zur HAT – gewinnen zu können.

Wie theoretischen Hintergrund erwähnt, ist eine der Hauptfragestellungen der evolutionären Psychologie, die ob Männer tatsächlich aggressiver und in weiterer Folge auch gewalttätiger sind als Frauen. In weiterer Folge stellt sich die Frage ob Männer auch mehr, öfter oder detailliertere Mordfantasien haben als Frauen. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, habe ich, dahingehend fünf Hypothesen formuliert, jede mit einem anderen Kontext mit Mordfantasien.

Hypothesen

Hypothese 1: Männer denken häufiger daran, jemanden zu töten, als Frauen.

Ich habe die Studien von Duntley (2005) und von Kenrick und Sheets (1993) als Vergleiche herangezogen, da diese Studien, die einzigen ihrer Art sind. Kenrick und Sheets (1993) postulierten, dass 73% der Männer und 66% der Frauen zumindest eine Mordfantasie hatten. Männer fantasieren darüber einen komplett Fremden zu töten während Frauen sich vorstellen einen Partner oder Ex-Partner zu töten. Beide Geschlechter gleichermaßen fantasieren darüber Männer zu töten. Diese Erkenntnis ist konform mit den Erkenntnissen der evolutionären Psychologie, wonach Männer öfter Täter aber auch öfter Opfer sind als Frauen. Duntley (2005) berichtete, dass 91% der Männer und 74% der Frauen zumindest eine Mordfantasie hatten. Hier ist es so, dass beide Geschlechter darüber fantasieren einen sexuellen Rivalen zu töten.

Hypothese 2: Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Motiven zu töten. 10% der Männer und 5% der Frauen gaben sexuelle Untreue oder der Verdacht dessen als Trigger für eine Mordfantasie an (Duntley, 2005). Auch diese Annahme geht mit den bisherigen Erkenntnissen der evolutionären Psychologie einher, wonach sexuelle Eifersucht bei Männern der Hauptfaktor für Gewalt gegen eine Partnerin ist. Bei Kenrick und Sheets (1995) sind die Items etwas anders aufgeteilt und Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind bei dem Item „Work dispute“ (Männer 23%; Frauen 8%) und bei dem Item „Lovers quarrel“ (Männer 21%; Frauen 41%).

Hypothesis 3: Frauen denken häufiger, dass sie Opfer eines Tötungsdeliktes werden, als Männer. Für diese Hypothese gibt es noch keine Studienergebnisse.

Diese Hypothese wurde weder bei Duntley (2005) noch bei Kendrick und Sheets (1995) erhoben.

Hypothesis 4: *Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer homicidal fantasy method.* Bei Kendrick und Sheets (1995) sind keine Detailitems in der Studie. Es wurde nur erhoben ob sich der Mord mit Waffen vorgestellt wurde. Die Ergebnisse waren, dass 93% Männer und 75% der Frauen Waffen (am meisten Schusswaffen) in ihren Mordfantasien vorkamen.

Hypothesis 5: *Männer denken längere Zeiträume daran, jemand zu töten, als Frauen.* Duntley (2005) zeigte in seiner Studie, dass Männer regelmäßige Mordfantasien innerhalb eines Jahres haben. Kendrick und Sheets (1995) hat die Dauer der Mordfantasien untersucht. 61% der Frauen gaben an, dass ihre Mordfantasien flüchtig waren und nach ein paar Sekunden vorbei waren. 11% der Frauen berichteten davon, dass die Mordfantasien länger und wiederkehrend waren. Dem gegenüber stehen 18% der Männer welche langanhaltende und wiederkehrende Mordfantasien berichteten.

Methode

Stichprobe

Der Datensatz 1 wurde 2001 an der Universität Wien erhoben. Die Stichprobengröße ist $N = 226$ (109 Männer, 117 Frauen; $\text{Alter}_f = 28$ ($SD = 10.88$); $\text{Alter}_m = 28$ ($SD = 9.37$)). Die Probanden wurden durch Studenten, welche ein Seminar des Betreuers besuchten, rekrutiert (pro LehrveranstaltungsteilnehmerIn wurden jeweils drei männlichen und drei weiblichen Personen der Fragebogen vorgelegt).

Studie 2 wurde von Bosek (2015) von April bis Juni 2015 durchgeführt. Ein Schneeballsystem wurde hierfür von Frau Bosek verwendet. Die Probanden bekamen einen Papier-Bleistift Fragebogen vorgelegt. Als Voraussetzung galt die Kenntnis der deutschen Sprache, da der Fragebogen auf Deutsch war. Die Studie 2 hat eine Stichprobengröße von $N = 208$ (96 Männer; 112 Frauen; $\text{Alter}_f = 30$ ($SD = 12.86$); $\text{Alter}_m = 30$ ($SD = 13.40$)).

Die Probanden beider Studien haben ein identisches Set an Fragen von dem *International Homicidal Thoughts Project* beantwortet. In Studie 2 wurden ebenfalls einige Persönlichkeitseigenschaften erhoben, welche für diese Arbeit nicht von Bedeutung sind. Es wurde in beiden Studien auch gefragt ob die Probanden schon jemals sich bedroht gefühlt hatten, genauer gesagt ob sie schon einmal das Gefühl hatten, dass eine andere Person sie töten will.

Um auch die möglichen kulturellen Unterschiede aufzudecken, wurden die Datensätze der Studie 1 und Studie 2 zusammengeführt zu einer Stichprobe mit $N = 434$ (205 Männer und 229 Frauen). Das Durchschnittsalter der Stichprobe ist 29.5 Jahre, abzulesen in Tabelle 1.

	Studie 1 (2001)	Studie 2 (2015)	merged sample
N	226	208	434
Frauen	117	112	229
Männer	109	96	205
Alter f	28	30	29.6
(SD)	(10.88)	(12.86)	(11.93)
Alter m	28	30	29.41
(SD)	(9.37)	(13.40)	(11.47)

Tabelle 1

Deskriptive Statistiken zur Zusammengeführten
Stichprobe $N = 434$

Die meisten Probanden waren Österreicher (93%), 3% waren Italiener, 1% Kolumbianer, 0.7% Deutsche und Bosnien und am wenigsten vertreten waren Probanden mit russischer, kroatischer und polnischer Herkunft (0.5%).

Der sozioökonomische Status war wie folgt verteilt, 50% Mittelschicht, 23% Oberschicht und 16% waren in der unteren Mittelschicht vertreten. Der Rest war aufgeteilt in arm, Unterschicht und Wohlhabend.

Datenerhebung

Es wurde bei beiden Studien der identische Fragebogen aus dem International Homicidal Thoughts Project (IHTP) vorgelegt. Im Fragebogen der Studie 2 gab es zwei Ausnahmen. Erstens im Fragebogen wurden auch Persönlichkeitseigenschaften erfasst und der Fragebogen wurde auf Deutsch vorgegeben. Der Fragebogen besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil war identisch mit dem Fragebogen von Duntley's Dissertation (2005). Im ersten Teil des Fragebogens wurde der sozioökonomische Status, Geschlecht und Alter erfragt. Im zweiten Teil wurden die Fragen zu den Mordfantasien gefragt – ob Mordfantasien erlebt wurden und wie regelmäßig diese aufkommen. Im letzten Teil des Fragebogens wurden die Probanden aufgefordert von der einprägsamsten Mordfantasie im Detail zu berichten. In Studie 1 (2001) und Studie 2 (2015) wurden die Probanden auch gefragt, ob sie schon jemals das Gefühl hatten, dass eine andere Person sie töten will.

Kodierung

Die Kategorie *relationship* (Beziehung) hat die gleiche Kodierung wie auch bei Duntley (2005) sowie bei Kenrick und Sheets (1993). Weiter wurden folgende Kategorien verwendet *Intrasexual Rival* (*gleichgeschlechtlicher Rivale*), *Mate* (*PartnerIn*), *Kin* (*genetisch verwandte Person*), *Stranger* (*Fremder*) und *Opposite-sex rival* (*Rivale des anderen Geschlechts*). Einige Probanden gaben an eine Mordfantasie gehabt zu haben, aber sie enthielten sich der Angabe über die Beziehung. Aus diesem Grund wurde die Kategorie *no statement* (keine Angabe) aufgenommen (Bosek, 2015). Die Kategorie *Intrasexual Rival* bezieht sich auf alle Menschen, welche das gleiche Geschlecht haben aber nicht genetisch verwandt. *Mate* bezieht sich auf einen derzeitigen oder ehemaligen PartnerIn, meist vom

anderen Geschlecht. *Kin* bezieht sich auf eine genetisch verwandte Person.

Personen die mit dem Probanden in keiner Weise in Verbindung stehen fallen in die Kategorie *Stranger*. Die Kategorie *Opposite-sex rival* bezieht sich auf Personen des anderen Geschlechts, welche keine PartnerInnen waren oder sind (Duntley, 2005).

Duntley (2005) verwendete als Triggerkategorien folgende drei *Sexual infidelity*, *Rape* und *Sexual reputation*, ähnlich wie bei Wilson und Daly (1988). Da die Probanden sowohl in Studie 1 also auch in Studie 2, mehr als diese drei Kategorien als Trigger angaben, wurden die Triggerkategorien auf sieben erweitert.

Sexual infidelity (sexuelle Untreue inkludiert jede Art der sexuellen Untreue und auch den Verdacht dieser), *rape* (Vergewaltigung bezieht sich darauf das der Proband Opfer wurde oder eine Person die dem Probanden Nahe steht), *bad reputation* (Schlechte Reputation bezieht sich auf die Schädigung der (sexuellen) Reputation), *fight* (Kampf inkludiert jede Art von Streit welcher eine Mordfantasie auslösen könnte), *break up* (Trennung bezieht sich auf jede Situation in welcher der Proband verlassen wurde und auch wenn der Proband die Trennung ausspricht), *cruelty* (Grausamkeit inkludiert jede Art von Misshandlung, nicht nur am Probanden sondern auch bei Personen welche dem Probanden Nahe stehen) und *general* (Allgemein bezieht sich auf jede Art von Antwort, welche nicht in eine der oben genannten Kategorien passt).

Aufgrund der Vielzahl an verschiedenen Methoden, wie Probanden eine andere Person töten würden, wurden folgende Kategorien gebildet *no statement* (keine Angabe), *strangle* (erwürgen), *shoot* (erschießen), *beat up* (verprügeln), *drive over* (überfahren), *torture* (Folter), *stab* (erstechen), *passive* (passiv inkludiert Berichte wie „Ich wollte nur das er tot ist“ oder „Irgendjemand hätte ihn töten sollen“) *more* (mehr inkludiert alle Berichte wo mehr als eine Methode angegeben wurde) und

other (andere schließt Berichte mit ein wie das Töten einer Person mit einer Fleischfressenden Pflanze).

Durchführung

Die beiden Datensätze wurden zusammengeführt, um die Stichprobengröße zu erhöhen. Als Indikator, aus welcher Studie die Daten stammten, wurde die Variable *Sample* erstellt. Für Hypothese 1 bis 4 wurden Kreuztabellen erstellt. Die Variable *Geschlecht* und Variable *Haben Sie jemals daran gedacht jemanden zu töten?* wurden verwendet sowie als Schicht in der Kreuztabelle die Variable *Sample*. Es wurde ebenfalls das Chi-Quadrat erhoben sowie der Mantel-Haenszel-Test um sicher zu gehen, dass keine Drittvariable Einfluss auf das Ergebnis hat.

Weiteres wurde eine binäre logistische Regression durchgeführt um die Odds Ratios zu ermitteln und zu sehen ob die Ergebnisse von Signifikanz sind.

Um metrische AVs der beiden Datensätze vergleichen zu können, wurden ANOVAs durchgeführt. Der Mann-Whitney-U-Test wurde für die Hypothese 5 durchgeführt, da die untersuchte UV *time* nominalskaliert war und dadurch kein anderes statistisches Mittel zum Vergleich der Datensätze möglich war.

Für die Hypothese 2 und 4 wurden dichotome Dummy-Variablen (für das Motiv bzw. die Art der Mordfantasie; vorhanden oder nicht) erstellt, sodass Kreuztabellen, binäre Logistische Regression und ANOVAs berechnet werden konnte.

Ergebnisse

Männer denken häufiger daran, jemanden zu töten, als Frauen.

In der zusammen geführten Stichprobe ergab sich kein signifikanter Unterschied zwischen Mann und Frau ($\chi^2(1, 434) = 2.527, p = .112$) wie in Abbildung

3 ersichtlich. Beim Mantel-Haenszel-Test zeigte sich ebenfalls kein signifikantes Ergebnis in Bezug auf einen Geschlechterunterschied ($\chi^2(1, 434) = 2.165, p = .141, OR = 0.733$).

Einzeln betrachtet, zeigt Studie 1 (2001) keinen signifikanten Unterschied ($\chi^2(1, 226) = < 0.001, p = .984, OR = 0.994$). Studie 2 (2015) andererseits zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($\chi^2(1, 208) = 5.2, p = .023, OR = 1.94$) mit dem Ergebnis, dass Männer (57%) Mordfantasien öfter und auch regelmäßiger haben als Frauen (43%). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(1, 434) = 1.527, p = .112$). Auch in der Berechnung ergab sich kein signifikanter Unterschied weder für die Variable Geschlecht (Wald(1, 434) = 2.472, $p = .116, OR = .731$) noch für die Variable Sample (Wald(1, 434) = .619, $p = .431, OR = .855$).

Die Durchgeführte ANOVA erklärt 0.6% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable sample auf die AV Sample ($F(1, 434) = 0.480, p = .489, \eta_p^2 = .001$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable Geschlecht ($F(1, 434) = 2.708, p = .101, \eta_p^2 = .006$). Weiter zeigte sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 2.615, p = .107, \eta_p^2 = .006$).

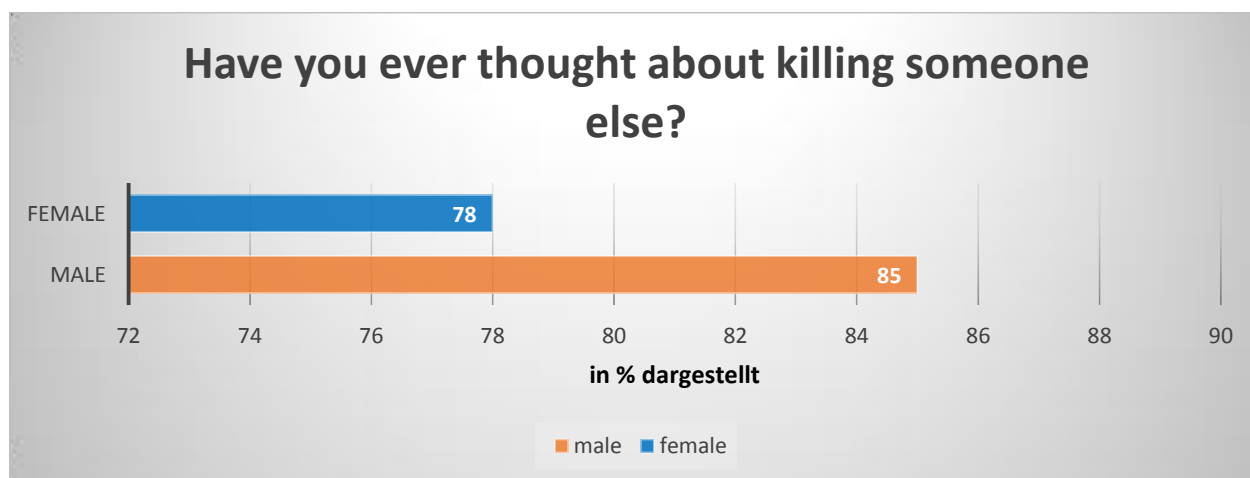


Abbildung 3. Wie in der Abbildung ersichtlich, ist der Anteil der Personen welche schon einmal eine Mordfantasie hatten, zwischen den Geschlechtern fast gleich verteilt.

Sowohl Männer als auch Frauen fantasieren darüber einen intrasexuellen Rivalen zu töten (Männer 51%, Frauen 27%). Frauen fantasieren eher darüber einen Verwandten zu töten als Männer, abzulesen in Abbildung 4.

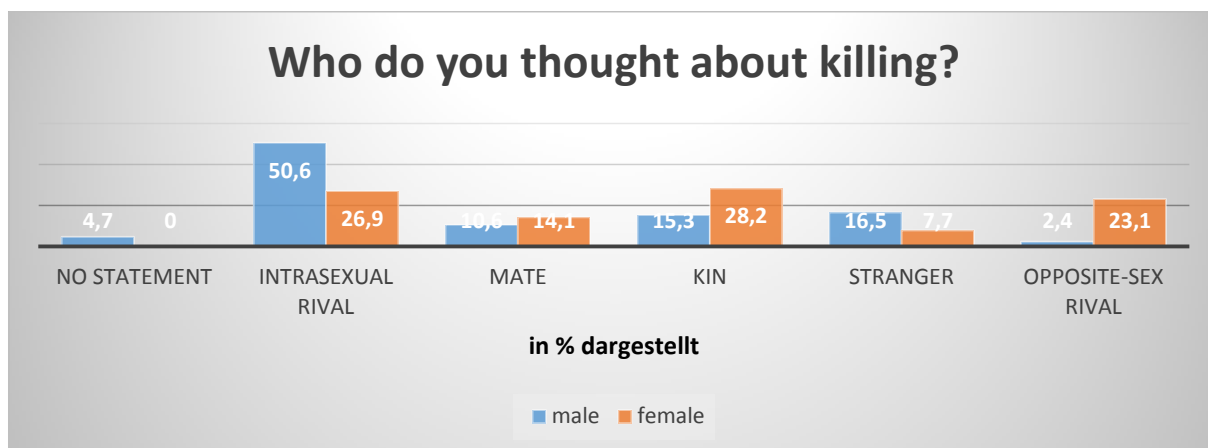


Abbildung 4. Zeigt, dass sowohl Männer als auch Frauen Mordfantasien darüber haben einen gleichgeschlechtlichen Rivalen zu töten.

Interessanterweise fand Duntley (2005) heraus, dass Probanden, denen gesagt wurde, dass ihr Verbrechen keine Konsequenzen nachziehen würde, ihre Mordfantasien erhöhten. In meiner Arbeit konnte ich einen solchen Effekt nicht nachweisen. Nur 4% der Probanden berichteten, dass ein nicht-Vorhandensein von Konsequenzen, sie tatsächlich zu einem Mord veranlasst hätte.

31% würden eine andere Person an einem öffentlichen Ort töten, wie zum Beispiel im Wald, am Schulgelände oder auf der Straße. Dies ist überraschend, da Mordfantasien meistens auf Grund von sehr emotionalen Situationen entstehen, denke ich, dass Menschen die eine Mordfantasie haben, außer Acht lassen, dass am Tatort Beweise gefunden werden könnten.

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Motiven zu töten.

Es gibt hier acht verschiedene Variablen, die nun detailliert aufgeschlüsselt und präsentiert werden:

a) Für Kategorie *no statement*: konnte kein Geschlechterunterschied gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 1.812, p = .178, OR = 0.228$). Der Mantel-Haenszel Test erbrachte ebenfalls keine relevanten Unterschiede zwischen Mann und Frau ($\chi^2(1, 434) = 1.450, p = .228, OR = 0.537$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 11.424, p = .003$). Auch in der Berechnung ergab ein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 7.900, $p = .005, OR = 4.268$). Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass es für die Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 1.976, $p = .160, OR = .536$) keinen signifikanten Zusammenhang gibt. Die durchgeführte ANOVA erklärt 2.1% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich auch hier ein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 9.609, p = .002, \eta_p^2 = .022$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 2.140, p = .144, \eta_p^2 = .005$). Weiter zeigte sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = .650, p = .330, \eta_p^2 = .002$). Die Kategorie *no statement* zu wählen könnte zwei Dinge bedeuten, zum einen, dass die Person noch kein Motiv hat, sondern nur eine allgemeine Mordfantasie oder dass die Person ihr Motiv nicht mitteilen wollte.

b) Für die Kategorie *sexual infidelity* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.669, p = .413$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.249, p = .618, OR = 0.593$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das

Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 0.693, p = .707$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.022, $p = .881$, OR = 1.101) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.660, $p = .417$, OR = 0.588) erkennbar ist. Die Durchgeführte ANOVA erklärt 0.1% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.052, p = .820, \eta_p^2 = 0.022$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.774, p = .380, \eta_p^2 = 0.005$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 1.914, p = .167, \eta_p^2 = 0.002$).

c) *Bad reputation* zeigte ebenfalls keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen ($\chi^2(1, 434) = 0.020, p = .887$). Das Gegenteil ist der Fall, die Geschlechter sind gleich verteilt wie der Mantel-Haenszel Test zeigt ($\chi^2(1, 434) = 0.000, p = 1.000, OR = 1.058$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 1.582, p = .453$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 1.528, $p = .216$, OR = 0.653) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.028, $p = .867$, OR = 1.058) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.3% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 1.503, p = .221, \eta_p^2 = 0.003$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.025, p = .875, \eta_p^2 = 0.000$). Weiters zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.045, p = 0.833, \eta_p^2 = 0.000$).

d) In Abbildung 5 ist zu erkennen, dass mehr Männer (20.0%) als Frauen (9.0%) *cruelty* als einen Trigger für Mordfantasien angeben. Hier gibt es eine starke Annahme dass es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt ($\chi^2(1, 434) =$

5.676, $p = .017$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 4.645$, $p = .031$, $OR = 0.350$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren gerade noch signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 6.137$, $p = .046$). Bei der Berechnung für die Variable *Sample* ($Wald(1, 434) = 0.342$, $p = .559$, $OR = 0.778$) konnte kein signifikanter Unterschied gezeigt werden. Für die Variable *Geschlecht* hingegen ($Wald(1, 434) = 5.200$, $p = .023$, $OR = 0.350$) ist ein signifikanter Unterschied der Geschlechter erkennbar. Die Durchgeführte ANOVA erklärt 0.7% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Auch hier findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = .357$, $p = .550$, $\eta_p^2 = 0.001$). Es zeigt sich ein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 5.579$, $p = .019$, $\eta_p^2 = 0.013$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.068$, $p = .795$, $\eta_p^2 = 0.000$).

e) Für die Variabel *Break Up* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.019$, $p = .891$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.057$, $p = .811$, $OR = 0.868$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 3.326$, $p = .190$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* ($Wald(1, 434) = 2.432$, $p = .119$, $OR = 5.559$) oder der Variable *Geschlecht* ($Wald(1, 434) = 0.030$, $p = .862$, $OR = 0.867$) erkennbar ist. Die Durchgeführte ANOVA erklärt 0.2% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 3.256$, $p = .076$, $\eta_p^2 = 0.008$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.046$, $p = .829$, $\eta_p^2 = 0.000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.953$, $p = .330$, $\eta_p^2 = 0.002$).

f) Für die Variabel *Fight* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 1.850, p = .174$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 1.448, p = .229, OR = 1.705$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 4.076, p = .130$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 2.117, $p = .146, OR = 0.568$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 1.904, $p = .168, OR = 1.712$) erkennbar ist. Die Durchgeführte ANOVA erklärt 0.6% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 1.947, p = .164, \eta_p^2 = 0.005$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 1.784, p = .183, \eta_p^2 = 0.004$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 1.627, p = .203, \eta_p^2 = 0.004$)

g) Für die Variabel *Rape* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.280, p = .597$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.036, p = .849, OR = 0.642$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 4.785, p = .091$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 3.099, $p = .078, OR = 6.752$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.325, $p = .568, OR = 6.643$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.3% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 4.063, p = .044, \eta_p^2 = 0.008$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.317, p = .574, \eta_p^2 = 0.000$).

Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.038, p = .846, \eta_p^2 = 0.002$).

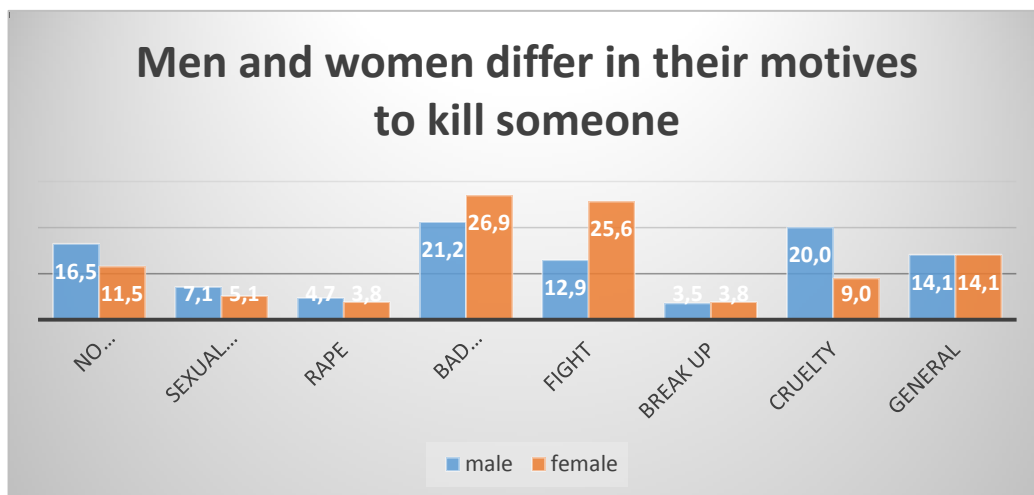


Abbildung 5. Illustration der Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Bezug des Motives für die Mordfantasie.

h) Für die Variabel *General* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.238, p = .626$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.045, p = .832, OR = 0.830$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 10.090, p = .006$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 7.592, $p = .006, OR = 0.214$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.184, $p = .668, OR = 0.830$) erkennbar ist. Die Durchgeführte ANOVA erklärt 1.5% der Streuung um den Gesamtmittelwert.

Es findet sich ein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 9.195, p = .003, \eta_p^2 = .021$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.172, p = .678, \eta_p^2 = .000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei

dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.076, p = .782, \eta_p^2 = .000$).

Frauen denken häufiger, dass sie Opfer eines Tötungsdeliktes werden, als Männer.

Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.099, p = .753$), wie abgebildet in Abbildung 6. Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls keine signifikanten Werte ($\chi^2(1, 434) = .031, p = .860, OR = 0.942$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 2.534, p = .282$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* ($Wald(1, 434) = 2.418, p = .120, OR = 0.718$) oder der Variable *Geschlecht* ($Wald(1, 434) = 0.080, p = .777, OR = 0.942$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.3% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 2.658, p = .104, \eta_p^2 = 0.006$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.050, p = .823, \eta_p^2 = 0.000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 1.727, p = .189, \eta_p^2 = 0.004$).

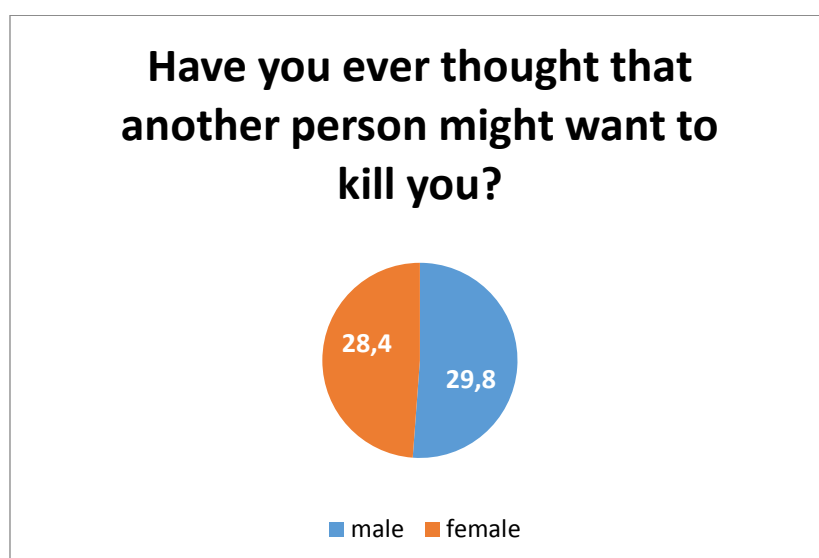


Abbildung 6. Der Gedanke einer Gefahr ist zwischen Männern und Frauen gleich verteilt.

Überraschend ist, dass die meisten Menschen (57.7%) denken, dass ein Fremder sie töten will (Abbildung 7). Statistiken zeigen jedoch, dass in 62.8% der Gewaltverbrechen wie Mord, eine Täter-Opfer-Beziehung zugegen war. (Polizeiliche Kriminalstatistik Österreich, 2017). Der Prozentsatz stagniert über die letzten Jahre.

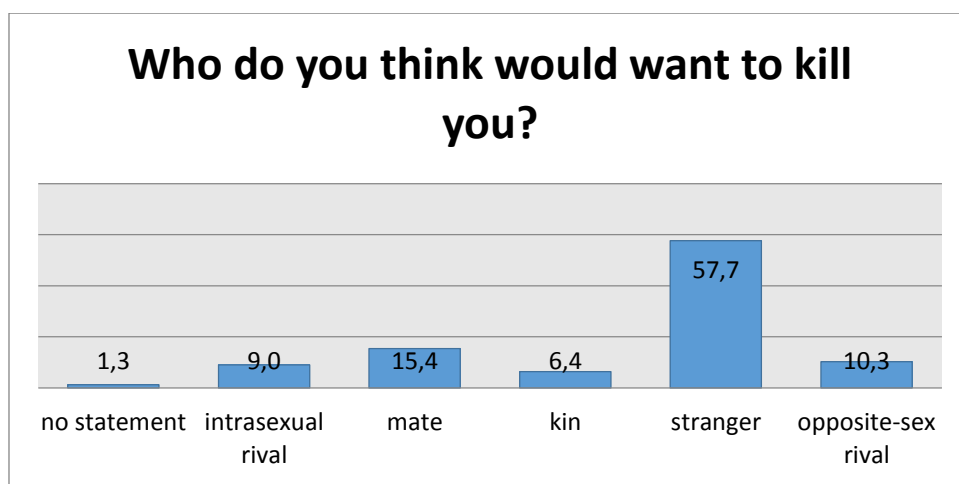


Abbildung 7. Das Diagramm zeigt, dass sowohl Männer als auch Frauen glauben ein Fremder will sie töten.

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer homicidal fantasy method.

Von neun Motivvariablen sind einige Resultate interessant siehe Abbildung 8.

a) In der Kategorie *no statement* konnte kein Geschlechterunterschied bewiesen werden ($\chi^2(1, 434) = 0.020, p = .887$). Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls keine signifikanten Werte ($\chi^2(1, 434) = 0.000, p = .983, OR = 1.050$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 0.076, p = .963$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.055, $p = .814, OR = 0.924$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.021, $p = .883, OR = 1.051$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.6% der

Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.040, p = .842, \eta_p^2 = .000$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.014, p = .905, \eta_p^2 = .000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.365, p = .546, \eta_p^2 = .001$).

b) Es konnte auch in der Kategorie *strangle* kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden ($\chi^2(1, 434) = 0.994, p = .319$). Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls keine signifikanten Werte ($\chi^2(1, 434) = 0.405, p = .525, OR = 2.239$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 2.188, p = .335$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* ($Wald(1, 434) = 1.050, p = .306, OR = 0.421$) oder der Variable *Geschlecht* ($Wald(1, 434) = 0.984, p = .321, OR = 2.308$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 1.4% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.825, p = .364, \eta_p^2 = .002$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.825, p = .364, \eta_p^2 = .002$). Allerdings zeigt sich ein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 6.950, p = .009, \eta_p^2 = .016$).

c) In der Kategorie *shoot* wurde ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden ($\chi^2(1, 434) = 5.577, p = .018$). Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls einen signifikanten Wert ($\chi^2(1, 434) = 4.395, p = .036, OR = 0.307$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 7.809, p = .020$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung ein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* ($Wald(1, 434) = 1.945, p = .163, OR = 0.494$) oder der Variable *Geschlecht* ($Wald(1,$

434) = 4.936, $p = .026$, $OR = 0.307$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 13% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 2.181$, $p = .140$, $\eta_p^2 = 0.005$). Es zeigt sich aber ein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 5.268$, $p = .022$, $\eta_p^2 = 0.012$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 1.166$, $p = .281$, $\eta_p^2 = 0.003$). Männer (7%) berichten öfter als Frauen (2%) erschießen als bevorzugte Methode.

d) Männer (7%) berichten öfter als Frauen (3%) *beat up* als bevorzugte Methode jemanden zu töten. Es wurde ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden ($\chi^2(1, 434) = 5.183$, $p = .023$). Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls knapp einen signifikanten Wert ($\chi^2(1, 434) = 4.193$, $p = .041$, $OR = 0.343$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren knapp nicht mehr signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 5.297$, $p = .071$). Für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.000, $p = .985$, $OR = 1.008$) konnte kein signifikanter Unterschied gefunden werden. Bei der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 4.767, $p = .029$, $OR = 0.341$) ist signifikant. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.7% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.005$, $p = .946$, $\eta_p^2 = .000$). Es zeigt sich ein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 5.368$, $p = .021$, $\eta_p^2 = 0.012$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.739$, $p = .390$, $\eta_p^2 = 0.002$).

e) Auch in der Kategorie *stab* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.071$, $p = .790$). Der Mantel-Haenszel Test zeigte ebenfalls keine signifikanten Werte ($\chi^2(1, 434) = 0.002$, $p = .966$, $OR = .892$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test,

dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 0.125, p = .939$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.054, $p = .816$, $OR = 0.903$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.068, $p = .794$, $OR = 0.892$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.7% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.051, p = .821, \eta_p^2 = 0.000$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.070, p = .792, \eta_p^2 = 0.000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.008, p = .931, \eta_p^2 = 0.000$).

f) Für die Variabel *drive over* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 4.528, p = .033$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 2.768, p = .096, OR = 0.000$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 6.698, p = .035$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.248, $p = .619$, $OR = 1.583$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.000, $p = .995$, $OR = 35546941.09$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.5% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.223, p = .637, \eta_p^2 = 0.001$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 4.572, p = .033, \eta_p^2 = 0.011$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.223, p = .637, \eta_p^2 = 0.001$).

g) Für die Variabel *other* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.542, p = .462$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.205, p = .651, OR = 0.696$). Bei der

binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 2.406, p = .300$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 1.744, $p = .187$, $OR = 0.485$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.498, $p = .480$, $OR = 0.696$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.2% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 1.793, p = .181, \eta_p^2 = 0.004$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.500, p = .480, \eta_p^2 = 0.001$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.001, p = .976, \eta_p^2 = 0.000$).

h) Für die Variabel *more* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.414, p = .520$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.132, p = .716, OR = 1.447$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 0.439, p = .803$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 0.021, $p = .886, OR = 0.922$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.413, $p = .520, OR = 1.450$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.4% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 0.009, p = .926, \eta_p^2 = 0.000$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.366, p = .545, \eta_p^2 = 0.001$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.768, p = .381, \eta_p^2 = 0.002$).

i) Für die Variabel *passive* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 0.081, p = .776$). Der Mantel-Haenszel

Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 0.000, p = .996, OR = 1.143$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 1.490, p = .475$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 1.362, $p = .243, OR = 1.847$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 0.068, $p = .795, OR = 1.143$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.3% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 1.476, p = .225, \eta_p^2 = 0.003$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 0.053, p = .817, \eta_p^2 = 0.000$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.410, p = .522, \eta_p^2 = 0.001$).

j) Für die Variabel *torture* konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden werden ($\chi^2(1, 434) = 2.179, p = .140$). Der Mantel-Haenszel Test bestätigt das Ergebnis ($\chi^2(1, 434) = 1.116, p = .291, OR = 0.211$). Bei der binären logistischen Regression ergab der Omnibus-Test, dass das Verfahren nicht signifikant war ($\chi^2(2, 434) = 4.611, p = .100$). Daraus schließt sich, dass auch in der Berechnung kein signifikanter Unterschied für die Variable *Sample* (Wald(1, 434) = 1.826, $p = .177, OR = 4.569$) oder der Variable *Geschlecht* (Wald(1, 434) = 1.893, $p = .169, OR = 0.213$) erkennbar ist. Die durchgeführte ANOVA erklärt 0.4% der Streuung um den Gesamtmittelwert. Es findet sich kein Haupteffekt von der Variable *Sample* auf die AV ($F(1, 434) = 2.281, p = .132, \eta_p^2 = 0.005$). Es zeigt sich kein Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 434) = 2.354, p = .126, \eta_p^2 = 0.005$). Weiteres zeigt sich kein Effekt bei dem Interaktionsterm ($F(1, 434) = 0.410, p = .522, \eta_p^2 = 0.001$).

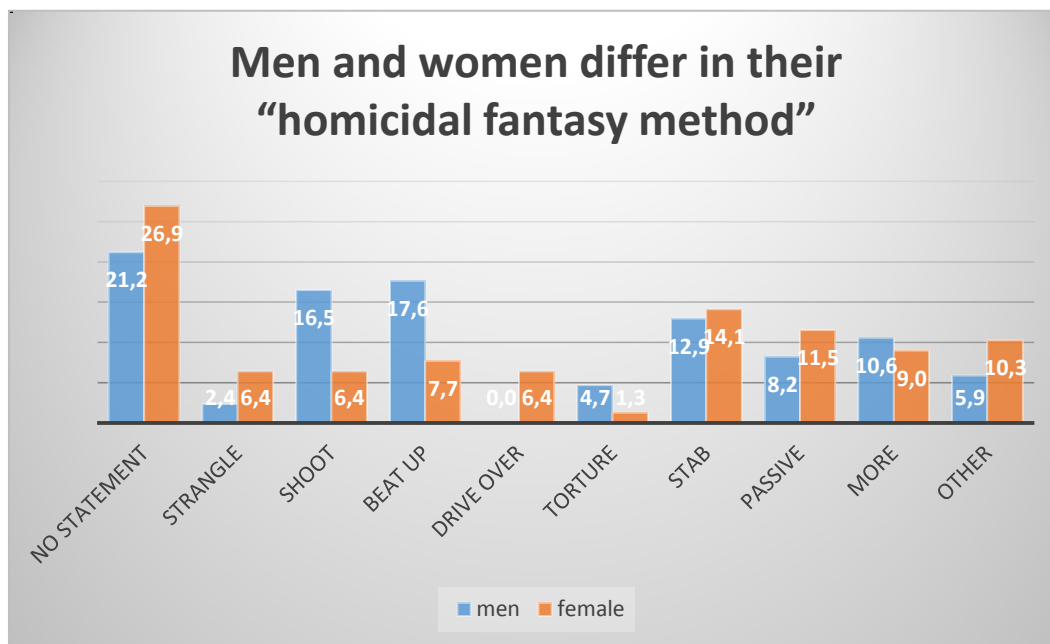


Abbildung 8. Das Diagramm zeigt, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt in Bezug auf die Mordmethode.

Männer denken längere Zeiträume daran, jemand zu töten, als Frauen.

Abbildung 9 illustriert anschaulich, dass es keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt in Bezug auf die Dauer der Mordfantasien ($z = -1.213$, $p = .225$). Die Stärke $d = 0.237$ indiziert einen kleinen Effekt. Die ANOVA ergab einen Haupteffekt der Variable *Sample* auf die Dauer der Mordgedanken ($F(1, 98) = 4.052$, $p = .047$, $\eta_p^2 = 0.041$). Es gibt keinen Haupteffekt mit der Variable *Geschlecht* ($F(1, 98) = 0.063$, $p = .802$, $\eta_p^2 = 0.001$). Bei Studie 2 haben die Probanden längere Mordgedanken gehabt als bei Studie 1 (Studie 1: $M = 1.63$, $SD = 2.26$; Studie 2: $M = 2.68$, $SD = 2.49$).

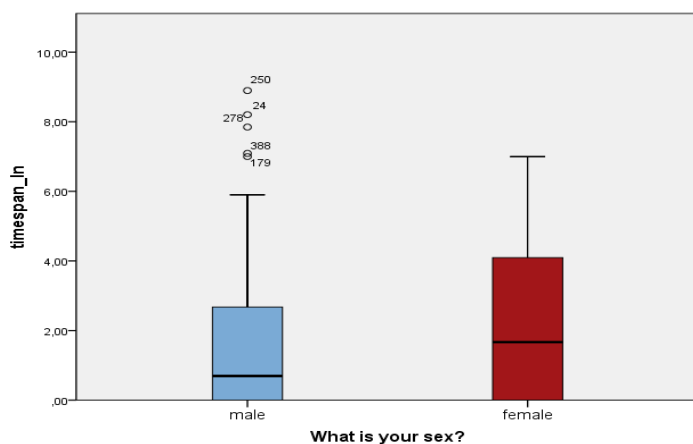


Abbildung 9. Zeigt den Boxplot für den Unterschied zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die Dauer der Mordfantasie.

Diskussion

Duntley (2005) hat in seiner Studie interessante Erkenntnisse darüber gefunden, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass ein Mord die Kosten – also die Konsequenzen wie Verachtung der Familie des Opfers oder Gefängnis – rechtfertigt. Wenn sie von der Familie des Opfers nicht bestraft würden, würden 18% der Männer mit der Tötung voranschreiten aber nur 10% der Frauen. Wenn die Tötung nicht entdeckt werden würde, würden 27% der Männer und nur 14% der Frauen mit der Tötung fortfahren. Ein ähnliches Ergebnis wurde gezeigt, wenn das Verbrechen nicht von der Polizei bestraft werden würde, dann würden 30% der Männer und 13% der Frauen die Kosten zahlen. Wenn also die Kosten für ein Verbrechen gering sind, würden Männer eher als Frauen mit dem Verbrechen fortfahren. In meiner Studie wurde erhoben welche Faktoren eine Tötung verhindern hätten können und ebenfalls die Kosten.

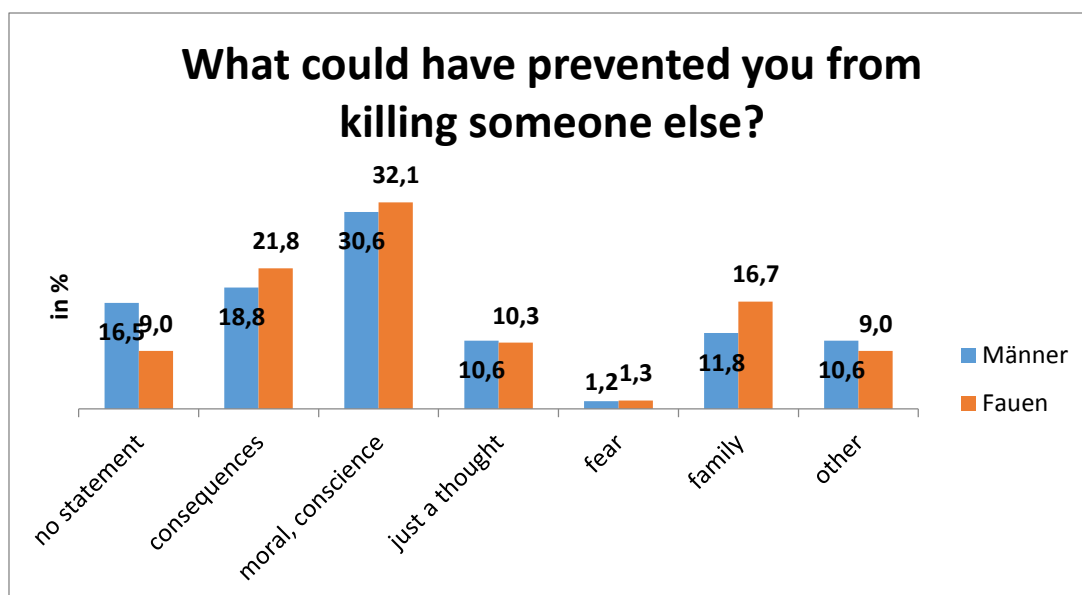


Abbildung 10. Zeigt die Faktoren die von den Probanden (N=163) genannt wurden und dazu geführt haben, dass das Verbrechen nicht weiterverfolgt wurde.

Nicht alle Probanden haben hier eine Antwort gegeben (N=163). Die Mehrheit (30% Männer; 32% Frauen) der Probanden welche eine Antwort abgaben, berichteten, dass Moral und Gewissen sie davor bewahrt hätte die Mordfantasie weiter zu verfolgen, dies ist in Abbildung 10 zu sehen. Die Kosten also die Konsequenzen haben nur 18% der Männer und 21% der Frauen abgehalten. Das ist beinahe gleichverteilt im Gegensatz zu Duntley's (2005) Ergebnissen, wo signifikante Unterschiede zwischen Männer und Frauen vorhanden waren.

Die Arbeit untersucht nicht nur die biologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Bezug zu Mordfantasien, sondern auch die kulturellen Unterschiede sind hier von Bedeutung. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist das Recht eine Schusswaffe zu besitzen in den Grundrechten, der *Bill of Rights*, verankert. Duntley (2005) hat seine Daten in Texas erhoben. In der USA besitzen 40% (2017) der Population eine Schusswaffe. Die Zahl der Waffenbesitzer ist aber über die letzten Jahre gleichgeblieben. Die USA (Bevölkerung 325.7 Million in 2017) ist das am stärksten bewaffneten Land der Welt, gefolgt vom Jemen, mit der

höchsten Rate an Schusswaffen bezogene Morde (in 2016 11004 Morde mit Schusswaffen). Die meisten Schusswaffenbesitzer, besitzen gleich mehr als eine Schusswaffe. Abbildung 11 zeigt, dass in Texas 35.7% (im Jahr 2013) der Bevölkerung eine Schusswaffe besaß. (Kalesan, Villarreal, Keyes & Galea, 2015).

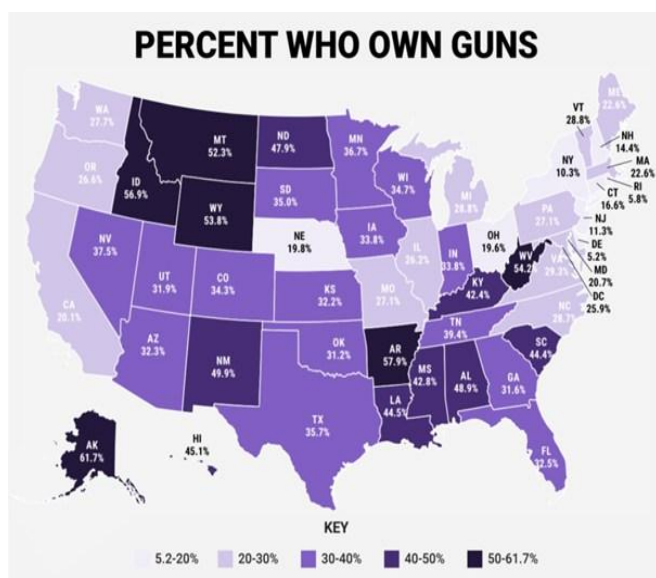


Abbildung 11. Kalesan et al. (2015). Gun ownership and social gun culture. *Injury Prevention* 22(3), 216-222.

Anders als in den USA ist die Situation in Österreich, denn Österreich hat ein strenges Waffengesetz. Im Jahr 2014 und 2015 haben nur 0.8% der Bevölkerung eine Schusswaffe besessen (Bevölkerung 8,747 Million in 2016).

Ein weiterer Unterschied, weder biologisch noch kulturell, aber dennoch erwähnenswert ist der Altersmittelwert der Samples. Buss (2005) interviewte Collegestudenten, Duntley's (2005) Altersmittelwert des Samples lag bei 19 Jahren. Kenrick und Sheets (1993) befragten Bachelorstudenten. Der Altersmittelwert ist sehr gering. In dem zusammengeführten Sample der Arbeit liegt der Altersmittelwert bei 29 Jahren. In der Zeit der Adoleszenz gibt es Situationen, welche eine starke emotionale Reaktion hervorrufen können. Im Erwachsenenalter scheinen diese Erlebnisse und Emotionen nicht mehr als so dramatisch und gerechtfertigt.

Duntley (2005) zeigte, dass sexuelle Untreue oder auch der Verdacht einer sexuellen Untreue ein starker Auslöser für männliche Mordfantasien (10% Männer, 5% Frauen). Das Ergebnis ist konsistent mit der Theorie der sexuellen Eifersucht und der *male proprietariness theory* (Wilson & Daly, 1996), in dieser Theorie stellen Männer einen Eigentumsanspruch an den biologischen Fortpflanzungsgewinn der Partnerin.

Buss (1992) konnte nachweisen, dass für Männer sexuelle Untreue schlimmer ist als emotionale Untreue. Frauen im Gegensatz finden emotionale Untreue schlimmer. Die Resultate von Duntley (2005) in Zusammenhang mit sexueller Untreue konnte ich nicht replizieren (Männer 7%, Frauen 5%).

Duntley (2005) postulierte in seiner Dissertation, dass für die meisten Frauen *bad reputation* ein Trigger für Mordfantasien ist (Männer 2%, Frauen 6%). In meinem Sample konnte ich keinen signifikanten Unterschied des Geschlechts in Bezug auf den Trigger *bad reputation* nachweisen (Männer 21%, Frauen 27%).

Interessanterweise haben mehr Männer (20%) als Frauen (9%) *cruelty* als einen Trigger für Mordfantasien angegeben, dies ist illustriert in Abbildung 12. Dies ist verwunderlich, da Frauen öfter Opfer von häuslicher Gewalt sind als Männer. Allerdings ist die Dunkelziffer für IPV (intimate partner violence), in welchen eine Frau Täterin ist und der Mann das Opfer, sehr hoch. Kriminologen gehen davon aus, dass das Ausmaß der IPV mit Männern als Opfer, ein genauso großes und schweres soziales Problem ist wie IPV gegen Frauen (Dobash, Dobash, Daly & Wilson, 1992).

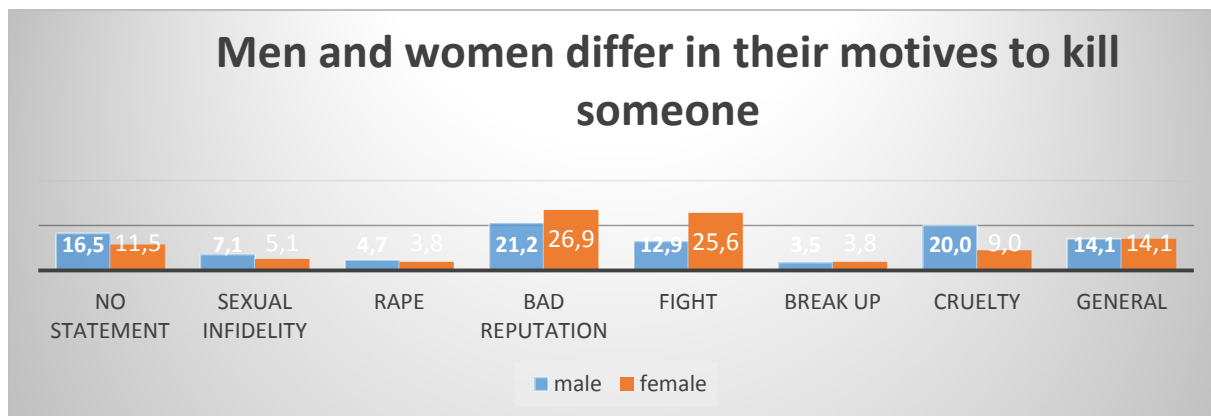


Abbildung 12. Zeigt, dass 20% der männlichen Probanden *cruelty* als Trigger berichtet haben.

Die Ergebnisse der Hypothese ***Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer "homicidal fantasy method"*** zeigen, dass die meisten Frauen (14%) ein Messer verwenden würden, um jemanden zu töten.

Es scheint in den Daten einen starken Zusammenhang zu IPV zu geben. Intimate partner violence ist jedes Verhalten des Intimpartners welchen physischen, psychischen oder sexuellen Schaden an dem Partner hervorruft. 13 - 61% von befragten Frauen haben berichtet, dass sie schon einmal eine Art der IPV erlebt haben (WHO, 2006). Die meisten weiblich indizierten Morde an einem Partner treten nach einem langen Verlauf an häuslicher Gewalt auf. Die Tötung eines Intimpartners wird auch Intimizid genannt.

Wilbanks (1983) zeigte in seinen Studien, dass Morde mit Frauen als Täterinnen oftmals in Selbstschutz getätigt wurden. Er konnte auch zeigen, dass die bevorzugte Tatwaffe in diesen Fällen eine Schusswaffe war (60%). Diese Tatsache geht einher mit dem Zusammenhang, dass jeder US - BürgerIn das Recht hat eine Schusswaffe zu besitzen. Immerhin 26% der Täterinnen nutzten ein Messer als Tatwaffe.

In Österreich ist die Situation anders, eine Schusswaffe zu besitzen ist kein Grundrecht. Österreich hat ein strenges Waffengesetz und jeder der eine Schusswaffe besitzen möchte, muss diese beantragen und dafür auch ein psychologisches Gutachten erstellen lassen. Da es nicht so leicht ist, in Österreich an eine Schusswaffe zu kommen, ist es logisch, dass Messer als bevorzugte Tatwaffe gelten.

Limitationen

Durrant (2009) hat nach einer Evaluation der Homicidal Adaptations Theory (HAT) einige Kritikpunkte veröffentlicht.

1) Aus der Sicht von Durrant (2009) haben es Buss & Duntley (2008) nicht geschafft eine spezifische Analyse der Kosten und Benefits wenn man jemanden tötet, zu liefern. Es reicht nicht aus zu postulieren, dass es per se Benefits und Kosten gibt sondern eine akkurate Erklärung muss geliefert werden. Diese Erklärung der Kosten und Benefits sind Buss & Duntley noch schuldig.

2) Buss & Duntley liefern keine Erklärung für „special design features“ für Mord. Diese „special design features“ sind allerdings im Zusammenhang mit Adaptionen ein wichtiger Bestandteil. Diese „special design features“ können sein, Wirtschaftlichkeit, Effizienz, Präzision, Komplexität, Spezialisierung und Reliabilität. Das diese Features nicht erklärt wurden, liegt vielleicht auch daran, dass die Umstände und Situationen in welchen es zu Mord kommen kann, nicht klar und detailliert definiert sind.

3) Buss & Duntley berichten, dass der Beweis für die Existenz von psychologischen Mechanismen für Mord, die Mordfantasien sind. Durrant (2009) vertritt die Meinung, dass die Existenz dieser Mordfantasien uns keine Information liefert über die psychologischen Mechanismen für Mord. Menschen denken über viel

nach und fantasieren viel, auch über Suizid – dieses Fantasieren reflektiert aber keine Adaption für diese Handlungen.

4) Es fehlt die systematische vergleichende Bewertung der sozioökologischen Kontexte, in denen Mord unter anderen Arten auftritt. Die reine Existenz für Adaptionen einen Artgenossen zu töten in anderen Arten, sagt nichts über die Wahrscheinlichkeit aus, dass Menschen die gleichen Adaptionen besitzen.

Buss & Duntley (2008) beziehen sich auf drei Kontexte a) das Töten des Männchens bei weiblichen Insekten (Gottesanbeterin), b) das Töten von genetisch nicht verwandten Babys bei einigen Säugetieren, c) die Tötung von Rivalen innerhalb von Schimpansen- und Gorillagruppen.

Da beispielsweise der Infantizid unter Primaten das Ziel hat, eine erneute Paarung mit dem Weibchen zu ermöglichen (also um die Reproduktionsfähigkeit zu erhöhen), ist dieses Verhaltensmuster nicht mit dem Menschen zu vergleichen. Bei Menschen gehen den meisten Tötungen von Stiefkindern ein körperlicher Missbrauch und Vernachlässigung einher. Die Tötungen selbst sind meist eher in Folge der Misshandlung aber seltener beabsichtigt.

Durrant (2009) kritisiert weiter, dass soziale und kulturelle Theorien außer Acht gelassen werden. Manche Eigenschaften können adaptiv sein, da sie zu einer bestimmten Funktion beitragen, deshalb sind diese Eigenschaften aber noch keine Adaptionen. Nehmen wir zum Beispiel lesen: Die Fähigkeit zu lesen, ist adaptiv aber lesen ist keine Adaption, denn wir können den historischen und kulturellen Ursprung dieser Fähigkeit zurückverfolgen (Sterelny & Griffiths, 1999, zitiert nach Durrant, 2009, S.375).

Abschließend möchte ich noch einige Kritikpunkte erwähnen:

Das Item *no statement*, bei der Variable Mordmethoden liefert keine Information, denn die Angabe des Items könnte bedeuten, dass die Person noch nicht über die

Methode nachgedacht hat oder die Person hat darüber nachgedacht und möchte dies nicht berichten. Eine andere Möglichkeit für ein Item wäre *nie darüber nachgedacht* gewesen.

Ein weiterer Kritikpunkt meinerseits, ist die einheitliche Verwendung der Begriffe Motiv und Trigger, denn diese beiden Begriffe sind komplett unterschiedlich. Motiv hat eine kognitive Komponente, dies bedeutet, dass der Täter von dem Tod der anderen Person profitieren möchte. Dieser Nutzen kann materiell sein, durch Geld und Wertgegenstände oder die emotionale Befriedigung. Ein Motiv setzt Planung voraus und damit auch den Vorsatz des Tötens.

Ein Trigger hat im Gegensatz eine affektive und emotionale Komponente, wenn zum Beispiel die Ehepartner in der Ehe nicht mehr glücklich sind. In der zerrütteten Ehe wird viel gestritten und diskutiert. In dieser angespannten Situation erfährt die Ehefrau von der Untreue ihres Mannes. In diesen aufgeladenen Moment wird die Ehefrau ob der Untreue ihres Mannes wütend und ersticht ihren Ehemann mit dem Küchenmesser. Der Trigger der Frau war die Information über die Untreue ihres Ehemannes. Die Ehefrau plante die Tötung nicht, sie hat von der Tötung keinen Nutzen, sondern die Tat war eine affektive Handlung.

Zukünftige Forschung

Die Rahmenbedingungen der HAT bieten die Möglichkeit, evolutionspsychologische Aspekte operationalisieren zu können. Da diese Möglichkeit aufgrund der Natur der Evolution selten möglich ist, sollten zukünftige Studien hier ansetzen. Abseits von Fragebögen, welche im Selbstauskunftsverfahren (wie in der vorliegenden Masterarbeit) zur weiteren Erforschung in diesem Zweig der Forschung vorgelegt werden können, sollte der Fokus weiter auf behaviorale bzw. verhaltensforschende Ansätze gelegt werden.

Um Elemente der HAT schöpfender und detaillierter untersuchen zu können, würde sich standardisierte Protokolle (z.B. Rollenspiele) oder gleichbleibende Stimulivorgaben eignen, wenn diese mit behavioralen oder auch neurophysiologische Maßen (z.B. Eye-tracking) kombiniert werden. So wäre es möglich, insbesondere die Geschlechterunterschiede der Theorie paradigmatisch auf unterschiedliche Arten zu erforschen und zu operationalisieren.

Fazit

Es ist offensichtlich, dass die Erklärungen der Evolutionstheorie eine wichtige Rolle spielen, um unser Verständnis verschiedener psychologischer Phänomene wie Aggression, Gewalt und Mord zu fördern. Evolutionäre Erklärungen haben geholfen, Morde, Geschlechterunterschiede in Aggression und andere Gewaltverbrechen besser zu verstehen. Dennoch sind viele Fragen offen, welche eine genaue Betrachtung und Beantwortung verlangen.

Literaturverzeichnis

- Bosek, T. (2015). *Methodenprobleme evolutionspsychologischer Forschung am Beispiel der Homicidal Adaption Theory*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Buss, D. M. (1988). From vigilance to violence: Tactics of mate retention in American undergraduates. *Ethology and Sociobiology*, 9, 291–317. doi:10.1016/0162-3095(88)90010-6
- Buss, D. M. (1989). Sex differences in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. *Behavioral and Brain Sciences*, 12, 1–14. doi:10.1017/S0140525X00023992
- Buss, D. M., Larsen, R. J., Westen, D., & Semmelroth, J. (1992). Sex differences in jealousy: Evolution, physiology, and psychology. *Psychological Science*, 3, 251–256. doi:10.1111/j.1467-9280.1992.tb00038.x
- Buss, D. M., & Shackelford, T. K. (1997). Human aggression in evolutionary psychological perspective. *Clinical Psychology Review*, 17, 605–619. doi:10.1016/S0272-7358(97)00037-8
- Buss, D. M. (2003). *The evolution of desire: Strategies of human mating*. New York: Basic Books
- Buss, D. M. (2004). *Evolutionäre Psychologie*. München: Pearson
- Buss, D. M. (2005). *The murderer next door: Why the mind is designed to kill*. New York: Penguin
- Buss, D. M., & Duntley, J. D. (2011). Homicide adaptations. *Aggression and Violent Behavior* 16, 399–410. doi:10.1016/j.avb.2011.04.016
- Buss, D. M., & Duntley, J. D. (2011). The evolution of intimate partner violence. *Aggression and Violent Behavior* 16, 411–419. doi:10.1016/j.avb.2011.04.015

- Buss, D.M. (2013). Sexual jealousy. *Psychological Topics*, 22, 155–182.
- Daly, M., & Wilson, M. (1988). *Homicide*. Hawthorne, NY: Aldine
- Daly, M., & Wilson, M. (1994). Spousal homicide. *Juristat* 14(8), 1–15.
- Wilson, M. I., & Daly, M. (1996). Male sexual proprietariness and violence against wives. *Current Directions in Psychological Science*, 5, 2–7. doi:10.1111/1467-8721.ep10772668
- Dobash, R. P, Dobash, R. E., Daly, M., & Wilson, M. (1992). The myth of sexual symmetry in marital violence. *Social Problems*, 39, 71–91, doi:10.2307/3096914
- Duntley, J. D. (2005). *Homicidal ideation*. Unpublished dissertation, University of Texas at Austin.
- Durrant, R. (2009). Born to kill? A critical evaluation of homicide adaptation theory. *Aggression and Violent Behavior*, 14, 374–381. doi:10.1016/j.avb.2009.06.005
- Goetting, A. (1987). Homicidal wives: A profile. *Journal of Family Issues*, 8, 332–341. doi:10.1177/019251387008003006
- Kalesan, B., Villarreal, M. D., Keyes, K. M., & Galea, S. (2015). Gun ownership and social gun culture. *Injury Prevention* 22, 216-222. doi:10.1136/injuryprev-2015-041586
- Kenrick, D. T., & Sheets, V. (1993). Homicidal fantasies. *Ethology and Sociobiology*, 14, 231-246. doi:10.1016/0162-3095(93)90019-E
- Kirkpatrick, L. A., & Ellis, B. J. (2001). Evolutionary perspectives on self-evaluation and self-esteem: Multiple Domains and multiple functions. In G. J. O. Fletcher & M. S. Clark (Eds.), *The Blackwell handbook of social psychology 2: Interpersonal processes* (pp. 411–435). Oxford: Blackwell.
- Smith, T., & Son, J. (2015). *Trends in gun ownership in the United States, 1972–2014. General social survey final report*. Chicago, IL: NORC

Pincus, J. (2001). *Base instincts: What makes killers kill*. New York, NY: Norton.

Bundesministerium für Inneres (2014). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Verfügbar unter <https://bundeskriminalamt.at/501/start.aspx> [15.05.2018]

Bundesministerium für Inneres (2015). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Verfügbar unter <https://bundeskriminalamt.at/501/start.aspx> [15.05.2018]

Bundesministerium für Inneres (2016). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Verfügbar unter <https://bundeskriminalamt.at/501/start.aspx> [15.05.2018]

Bundesministerium für Inneres (2017). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Verfügbar unter <https://bundeskriminalamt.at/501/start.aspx> [15.05.2018]

Prentky, R. A., Burgess, A. W., Rolous, F., Lee, A., Hartmann, C. Ressler, R., & Douglas, J. N. (1998). The presumptive role of fantasy in serial sexual homicide. *American Journal of Psychiatry*, 146, 887–891.
doi:10.1176/ajp.146.7.887

World Health Organization. (2012). Understanding and addressing violence against women: intimate partner violence. Verfügbar unter http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/77432/1/WHO_RHR_12.36_eng.pdf [15.05.2018]

Wilbanks, W., (1983). The female homicide offender in Dade County, Florida. *Criminal Justice Review*, 8, 9-14. doi:10.1177/073401688300800203

Wilbanks, W. (1983). Female homicide offenders in the US. *International Journal of Women's Studies*, 6, 302–310.

Wilson, M., Johnson, H., & Daly, M. (1995). Lethal and nonlethal violence against wives. *Canadian Journal of Criminology*, 37, 331–361.